

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Band: 100 (2010)

Heft: [2]

Artikel: Zu Fuss die Stadt erfahren

Autor: Canella, Claudia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Fuss die Stadt erfahren

Perceptions de la ville lors de déplacements à pied – L'article présente des résultats choisis de mon travail de licence qui traite la question comment les femmes ressentent la ville lorsqu'elles s'y déplacent à pied dans le quotidien. Les résultats y sont tout d'abord rendus compréhensibles à l'aide de l'empirie et sont ensuite interprétés. Deux catégories obtenues à partir de la recherche empirique sont présentées ici: «Expériences et fonctions inhérentes au fait d'être en route à pied» et «dénomination et description du chemin parcouru à pied». Les résultats montrent qu'à l'aide de ces deux catégories, il est possible de comprendre l'interdépendance entre la manière individuelle et la manière culturelle d'appréhender l'espace lorsque l'on est en route à pied en ville.

«Marcher, c'est mettre la ville en emploi du temps vécu», schreibt Jean-François Augoyard.¹ In meiner Lizentiatsarbeit² lege ich eigenes empirisches Fleisch an diesen Zitat-Knochen und untersuche auf empirisch-qualitative Art, wie drei Frauen in ihrem alltäglichen Zu-Fuss-Unterwegssein den städtischen Raum Zürich erfahren. Die Arbeit basiert vorwiegend auf phänomenologischen Ansätzen der kulturwissenschaftlichen Stadt- und Raumforschung.³ Methodologisch folge ich dem qualitativen interpretativen Paradigma und innerhalb dessen der Ethnografie. Als Forschungsansatz wählte ich die qualitative Fallstudie. Konkret protokollierten meine Gesprächspartnerinnen in einer ersten Phase während vier Tagen ihre zu Fuss zurückgelegten Wege und ihre Erfahrungen dabei. In der zweiten Phase sprachen wir dann in einem Interview über das Protokoll und wählten am Ende gemeinsam je einen der besprochenen Wege, auf denen ich sie in der dritten und letzten Phase im Rahmen eines Wahrnehmungsspazierganges begleitete. Meine daran anschliessende Analyse zeigt auf, welche Wege die drei Frauen zu Fuss gehen und welche Funktion diese Wege für sie haben, wann sie das Zu-Fuss-Gehen als Art der Fortbewegung nutzen, welche Funktion das Zu-Fuss-Unterwegssein für sie hat, wie sie ihre Wege beschreiben, was sie über den städtischen Raum wissen und wie sie sich darin orientieren, wie sie den Raum bewerten, was sie während des Zu-Fuss-Unterwegsseins denken, wahrnehmen und fühlen und auf welche Weise sie über all diese Themen sprechen.

In diesem Beitrag gehe ich den Fragen nach den «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» im städtischen Raum und nach der «Benennung und Beschreibung der zu Fuss zurückgelegten Wege» nach. Damit sind die zwei wichtigsten analytisch aus der Empirie gewonnenen

¹ Augoyard: La conduite de récit, S. 178.

² Canella: Erfahrungsraum Stadt.

³ Wichtigste Referenzen: Augoyard: La conduite de récit; Bollnow: Mensch und Raum; Lefèbvre: La production de l'espace; Merleau-Ponty: Phänomenologie der Wahrnehmung; Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung; Rolshoven: Gehen in der Stadt.

Kategorien meiner Abschlussarbeit angesprochen. Die Befunde dazu werden anhand der Empirie illustriert und ihre Bedeutung anschliessend interpretiert. Zuvor will ich aber die drei Frauen kurz vorstellen.

Gesprächspartnerinnen

Johanna Taufer (68), von der ich hauptsächlich berichten werde, ist Rentnerin und lebt in zweiter Ehe mit Franz. Vor ihrem Ruhestand arbeitete sie beim Kirchenrat in der Jugend- und Sozialarbeit. Früher war Johanna viele Jahre Mutter und Hausfrau. Sie wohnt seit ihrer Geburt in der Stadt Zürich, vorwiegend im Quartier Albisrieden. Sara Spross (41) ist ebenfalls verheiratet. Sie leidet an Multipler Sklerose, die während des Abschlusses ihres Biologie-Studiums ausbrach. Danach begann Sara intensiv Musik zu machen und ist heute Pianistin. Sie kam für das Studium aus der Innerschweiz nach Zürich und lebt seither in der Stadt. Auch Gaia Schneider (37) ist verheiratet, sie hat drei Kinder im Vorschulalter. Gaia schreibt zurzeit an ihrer Habilitation in Geschichte. Sie ist die ersten neun Jahre im Ausland aufgewachsen, kam dann nach Zürich und wohnt seitdem hier, derzeit in der Innenstadt.

Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins

Das Zu-Fuss-Unterwegssein ist für alle drei Frauen mit spezifischen Erfahrungen verbunden und erfüllt bestimmte Funktionen.

Johanna: Auf Entdeckungsreise gehen

Johanna wählt ihre Fusswege so, dass sie so viel wie möglich auf ihnen erleben kann. Dieses Erleben bezeichnet sie mit «auf Entdeckungsreise gehen». Damit ist eine offene und aufmerksame Haltung gegenüber der alltäglichen Umgebung gemeint, die Johanna zum Teil bewusst einnimmt. Sie erklärt dazu, dass man mit dem zufrieden sein müsse, was man habe, und dass man daraus etwas machen müsse:

Obwohl ich alle ein bisschen kenne, diese kleinen Wege, sind sie wie kleine Entdeckungsreisen: mal schauen, wenn ich jetzt dort durchgehe, was sehe ich jetzt dort. (...). Einfach, du kannst sagen, ja was kannst du hier schon entdecken, aber (...) du kannst eben auch HIER, oder, kann ich hier hinter dieser Ecke hinten, etwas Neues entdecken, (...). So mit dem auch zufrieden sein, (...) mit dem musst du jetzt halt etwas machen.

Zudem wählt Johanna auf ihren täglichen Wegen wenn möglich verschiedene Alternativteilstrecken oder geht an verschiedenen Orten einkaufen, um Abwechslung zu erleben. Wege, die ihr die gewünschten Erlebnisse bieten, geht Johanna dann auch häufiger zu Fuss. Demgegenüber meidet sie Wege,

⁴ Ich danke Johanna, Sara und Gaia herzlich für ihre Teilnahme, Offenheit und ihr Engagement! Die Namen sind anonymisiert, das angegebene Alter ist das gegenwärtige.

die ihr keine oder wenige Erlebnisse bieten. Zum Beispiel geht sie deshalb nicht in den Laden einkaufen, der ihrer Wohnung am nächsten liegt.

Johanna: Aufmerksam die Natur beobachten

Im Beobachten der Natur vereinen sich Johannas Bedürfnisse nach Wohlbefinden, Genuss und nach Entdeckungsreisen. Wenn immer möglich wählt sie deshalb Wege, die sie durch Grünflächen führen, beispielsweise durch Schrebergärten oder durch Parks. Die vorher angesprochene «offene und aufmerksame Haltung gegenüber der alltäglichen Umgebung» konkretisiert sich für Johanna im Beobachten der Natur, vor allem der Blumen. Johanna benennt diese persönliche Wahrnehmungshaltung selbst mit «Achtsamkeit» im buddhistischen Sinne oder mit «Aufmerksamkeit» und verbindet sie mit der Eigenschaft, «neugierig [zu] sein» und dem Bedürfnis, «Sachen [zu] entdecken». Die Gewohnheit, Blumen zu betrachten, führt Johanna bis in ihre Kindheit zurück; sie bezeichnet sie selbst als für sie charakteristisch. Konkret versucht Johanna, die Blumen mit ihren Sinnen zu erfassen, sie beobachtet sie beim Wachsen und Vergehen durch die Jahreszeiten, sie riecht daran, berührt und erfühlt sie. Das erzeugt bei Johanna ein Gefühl des «Verweilens», so wie sie es aus der eigenen Kindheit in Erinnerung hat. Sie interpretiert diese Assoziation selbst als «Sehnsucht nach der Kindheit» und wertet diese als «Geschenk».

Sara: Zu-Fuss-Gehen für die Gesundheit

Sara geht in erster Linie ihrer Gesundheit zuliebe zu Fuss. Ihr Zu-Fuss-Unterwegssein und alle ihre Wege sind dieser Funktion untergeordnet. Sara sagt von sich selbst, dass sie eigentlich ein «Bewegungsmuffel» und das Zu-Fuss-Gehen in ihrer «Persönlichkeit» nicht angelegt sei. Deshalb brauche sie für ihre Wege immer ein Ziel, wie etwa einkaufen zu gehen oder sich mit jemandem zu treffen. So könne sie sich überlisten, zu Fuss zu gehen und sich zu bewegen. Ihre Wahrnehmung habe sich diesbezüglich aber auch ein bisschen verändert, weil sie heute froh sei, dass sie wieder «unbeschränkt» gehen könne, denn vor zehn Jahren hätte sie nur noch etwa zweihundert Meter am Stück gehen können.

Gaia: Zu Fuss unterwegs zwischen den Stationen des Familienalltages

Gaias zu Fuss zurückgelegte Wege verbinden die Stationen ihres Familienalltages. Ihr Zu-Fuss-Unterwegssein ist geprägt durch dessen Organisation und das Zusammensein mit ihren Kindern. In Bezug auf das Zu-Fuss-Unterwegssein ist das dominierende Thema, wann welches Kind wo ist und wie es von wem gebracht und geholt wird. Da die Kinder eine feste zeitliche und örtliche Tagesstruktur haben, ist Gaia sehr zielgerichtet zwischen den einzelnen Stationen ihres Alltages unterwegs und immer innerhalb eines vorbestimmten Zeitrahmens, der nicht viel Flexibilität erlaubt. Gaia geht normalerweise sämtliche ihrer Alltagswege zu Fuss, wobei sie meist mit ihren Kindern unterwegs ist und sich während des Gehens voll auf diese konzentriert. Sie bespricht mit ihnen den Tag oder sonstige Erlebnisse. Die

unmittelbare Umgebung ist selten Thema; vielmehr bietet das gemeinsame Zu-Fuss-Unterwegssein Raum für Gespräche und Zusammensein von Mutter und Kindern.

Individuelle Raumerfahrung – Raumkonstitution

Die «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» sind diejenigen Kategorien, durch welche sich die Beziehung der Frauen zum städtischen Raum ausdrückt. Deshalb sind diese beiden Kategorien hinsichtlich der Raumkonstitution zentral, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

Gerichtetes Handeln gibt Funktion und Ziel eines Weges vor und lässt Weg und Raum entstehen. Dadurch ist aber das Unterwegssein und, damit verbunden, das Erleben des städtischen Raumes noch nicht hinreichend beschrieben. Die verschiedenen Erfahrungen der drei Frauen zeigen, dass es nicht nur um die Erreichung des Zieles geht, sondern auch um die Frauen als Individuen und um ihren Alltag; wie sich die Frauen den Raum im Gehen – aktiv wahrnehmend, denkend und handelnd – erschliessen.⁵ Im Zu-Fuss-Unterwegssein drücken sich die Frauen in ihren Eigenschaften, Erfahrungen und Erinnerungen, aber auch in ihren momentanen Handlungen aus. Das meint Otto Friedrich Bollnow, wenn er in Anlehnung an Kurt Lewin und Jean-Paul Sartre vom «hodologischen Raum» spricht, der die räumliche Äusserung des «von innen entworfenen Verhältnis(es) zur Welt» ist.⁶ Darin gründet sich die Auffassung, die Stadt in erster Linie als «individuellen Erfahrungsraum» zu sehen.⁷ Die Betonung auf dem Raum als individuelle Erfahrung soll deutlich machen, dass die Beziehung zwischen dem einzelnen Menschen und dem Raum das eigentliche Raumkonstituierende ist. Bollnow kommt deshalb zum Schluss, dass die «Räumlichkeit des menschlichen Lebens und der vom Menschen erlebte Raum einander in strenger Korrelation» entsprechen würden. Die Erfahrungen der drei untersuchten Frauen zeigen diese individuelle Beziehung, den erlebten und im Wahrnehmen, Denken und Handeln gelebten Raum.⁸ Die Erfahrungen meiner drei Gesprächspartnerinnen sind nichts anderes als die exemplarische empirische Beschreibung dieser Triade des gelebten Raumes.

Benennung und Beschreibung der zu Fuss zurückgelegten Wege

Obwohl die drei Frauen ihr Zu-Fuss-Unterwegssein sehr unterschiedlich erfahren, ist ihre Art der Benennung und Beschreibung der Wege nahezu identisch. Sie lässt sich durch fünf Kategorien darstellen, die sich wechselseitig nicht ausschliessen und von den Frauen in ihren Beschreibungen in sich ergänzender Weise verwendet werden. Erstens verwenden meine Gesprächspartnerinnen «offizielle Namen», wie Strassennamen, Gebäude oder Flüsse. Zweitens verweisen sie auf «Funktionen». Damit sind Funktio-

⁵ Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforchung, S. 197.

⁶ Bollnow: Mensch und Raum, S. 195–212.

⁷ Rolshoven: Gehen in der Stadt, S. 24.

⁸ Bollnow: Mensch und Raum, S. 23–24; siehe auch: Merleau-Ponty: Phänomenologie der Wahrnehmung, S. 294.

nen von Orten gemeint oder Funktionen, welche die Menschen an diesen Orten erfüllen. Johanna macht sie sich häufig in ihren Erzählungen zunutze. Sie spricht beispielsweise vom «Pflegezentrum» oder dem «Schulhaus». Die Frauen ordnen den einzelnen Wegen und Orten drittens «Eigenschaften» zu, welche für sie charakteristisch sind. Beispielsweise ordnet Johanna dem «Triemli-Fussweg» die Eigenschaften «Wiese» und «schöne alte Bäume» zu. Viertens nutzen die Frauen auch «topografische Gegebenheiten», um ihre Wege zu beschreiben. Zum Beispiel erklärte mir Johanna einmal, sie gehe lieber ein bisschen «hinauf», obwohl es «unten durch» näher wäre. «Das in der Kommunikation Zeigbare» ist die fünfte Kategorie. Die Frauen behelfen sich in ihren Wegbeschreibungen manchmal damit, dass sie direkt in eine Richtung deuten oder konkret auf etwas zeigen. Im Interview deutete Johanna zum Beispiel aus dem Fenster und erklärte: «Ins Aquafit gehe ich da vorne».

Kultureller Umgang mit dem städtischen Raum

Eine mögliche Erklärung für die Einheitlichkeit der Beschreibungsarten liefert Augoyard. Ihm gemäss beschreibt ein Sprecher seinen Weg so, dass sein Zuhörer die Möglichkeit hat, die darin vorkommenden Orte zu identifizieren. Das bedeutet, dass die Wege und Orte mit Namen oder Kategorien bezeichnet werden, die in einem allgemeinen Diskurs vorhanden sind.⁹ Wir brauchen eine gemeinsame Sprache, um uns überhaupt über unsere eigenen Erfahrungen verständigen zu können. Meine Hypothese ist deshalb, dass die Kategorien «Benennung» und «Beschreibung der Wege» das Resultat einer allgemeinen kulturellen Verständigung sind, nämlich der Verständigung über die Bewegung und Orientierung im städtischen Raum. In dem Sinne lägen damit grundlegende Kategorien vor, die Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Diskurses sind und somit einen kulturellen Umgang mit dem städtischen Raum beschreiben.

Schluss: Individuelle Raumerfahrung – kulturell geprägte Raumerfahrung

Ich habe für die Kategorien «Benennung und Beschreibung der Wege» gezeigt, dass sie ein Resultat der Verständigung über die Bewegung und Orientierung im städtischen Raum sind und damit direkt einen kulturellen Umgang mit dem städtischen Raum beschreiben. Bei den Kategorien «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» war meine Schlussfolgerung, dass sie die Beziehung der Frauen zum städtischen Raum ausdrücken und deshalb hinsichtlich der Raumkonstitution zentrale Kategorien sind.

Aufgrund dessen komme ich abschliessend zum Resultat, dass anhand der beiden Kategorien die Wechselbeziehung zwischen individueller und kulturell geprägter Raumerfahrung beim Zu-Fuss-Unterwegssein in der Stadt empirisch nachvollzogen werden kann. Die Kategorien «Erfahrungen und Funktionen des Zu-Fuss-Unterwegsseins» beschreiben die individuelle

⁹ Augoyard: *La conduite de récit*, S. 192–193.

Raumerfahrung, während die Kategorien «Benennung und Beschreibung der Wege» kulturell geprägte Raumerfahrungen zeigen. Dass die Frauen beide Kategorien gleichermaßen und gleichzeitig in der Beschreibung ihres Zu-Fuss-Unterwegsseins in der Stadt verwenden, kann somit als Ausdruck dieses ständigen Austausches zwischen Individuum und Gesellschaft verstanden werden, den wir Kultur nennen.

Claudia Canella
claudia@canella.ch

Literatur

- Augoyard, Jean-François: La conduite de récit. In: Michèle Grosjean, Jean-Paul Thibaud (Hg.): *L'espace urbain en méthodes*. Marseille 2001, S. 173–196.
- Bollnow, Otto Friedrich: *Mensch und Raum*. Stuttgart 1963.
- Canella, Claudia: *Erfahrungsraum Stadt. Drei Frauen zu Fuss unterwegs in Zürich*. Eine empirisch-qualitative Fallstudie. Lizentiatsarbeit, Institut für Populäre Kulturen der Univ. Zürich 2009.
- Lefèbvre, Henri: *La production de l'espace*. Paris 2000 (1974).
- Merleau-Ponty, Maurice: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin 1966 (Paris 1945).
- Rolshoven, Johanna: *Gehen in der Stadt*. In: Siegfried Becker u. a. (Hg.): *Volkskundliche Tableaus*. Festschrift für Martin Scharfe. Münster u. a. 2001, S. 11–27.
- Rolshoven, Johanna: *Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung*. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 99/II (2003), S. 189–213.